

0144588

ed. p. 65

# STUDI STORICI

IN ONORE DI

OTTORINO BERTOLINI

I

Pisa 1972

PACINI EDITORE

100/1000

## LANGOBARDISCHE KÖNIGSURKUNDEN ALS GESCHICHTSQUELLE

Nachdem die Edition der langobardischen Königsurkunden bereits vor geraumer Zeit in Druck gegangen ist<sup>(1)</sup> und die vorbereitenden diplomatischen Untersuchungen hierzu inzwischen erschienen sind<sup>(2)</sup>, verlohnt es sich wohl, nach dem Nutzen dieser Edition für den Historiker zu fragen. Es ist mir eine besondere Freude, diese Zeilen gerade Ottorino Bertolini widmen zu dürfen, der an dem Zustandekommen der Edition wie überhaupt an der Vollendung des einst von Luigi Schiaparelli begonnenen « Codice diplomatico longobardo »<sup>(3)</sup> stets regen Anteil nahm<sup>(4)</sup> und dessen eigene Forschungen

---

(1) Codice diplomatico longobardo, t. III (Fonti per la storia d'Italia, t. 64). (Ich zitiere im folgenden: CDL. III mit Nr.) Das Manuskript der Edition ging im Frühjahr 1970 in Druck.

(2) Carlrichard BRÜHL: Studien zu den langobardischen Königsurkunden (Tübingen 1970; Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, t. 33). (Ich zitiere im folgenden: BRÜHL, Studien).

(3) Codice diplomatico longobardo, t. I-II (Rom 1929-33; Fonti per la storia d'Italia, t. 62-63). (Ich zitiere im folgenden: CDL. I-II mit Nr.); vgl. BRÜHL, Studien, S. 1-2.

(4) Auch die Bände IV und V mit den Urkunden der Herzöge von Spoleto und Benevent sowie mit den sogen. Privaturkunden der beiden Großdukatate (jeweils bis zum Jahre 787) liegen inzwischen im Manuskript vor. Die Urkunden der Herzöge von Spoleto habe ich selbst bearbeitet; die Edition der Urkunden der Herzöge von Benevent besorgt mein Assistent H. KAMINSKY, die der «Privaturkunden» von Spoleto und Benevent mein Assistent H. ZIELINSKI. Von den vorbereitenden diplomatischen Untersuchungen zu diesen Editionen liegen bereits vor: Herbert ZIELINSKI: Studien zu den spoletinischen «Privaturkunden» des 8. Jahrhunderts und ihrer Überlieferung im «Regestum Farfense» (Tübingen 1972; Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, t. 39; Diss. phil. Giessen 1969) und Carlrichard BRÜHL: Chronologie und Urkunden der Herzöge von Spoleto im 8. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken 51 (1971) S. 1-91. (Ich zitiere im folgenden: BRÜHL, Urkunden). In Vorbereitung: Hans H. KAMINSKY: Studien zu Diplomen und Kanzlei der beneventanischen Herzöge im 8. Jahrhundert.

immer wieder um die Geschichte des Langobardenreiches kreisten<sup>(5)</sup>. Natürlich kann es sich im Rahmen eines Aufsatzes nicht darum handeln, alle denkbaren historischen Aspekte, unter denen die langobardischen Königsurkunden besprochen werden könnten, erschöpfend darzustellen; mein Bestreben ist vielmehr, die trotz ihrer geringen Zahl nicht unerhebliche Bedeutung dieser Königsurkunden für unsere Kenntnis der langobardischen Geschichte, und zwar der politischen wie auch der Verfassungsgeschichte, im Zusammenhang aufzuzeigen, wobei auf « Vollständigkeit » schon deshalb verzichtet werden muss, weil niemand die historischen Fragestellungen der Zukunft vorausszusehen vermag.

Zunächst sei das hier zu besprechende Urkundenmaterial in aller Kürze vorgestellt<sup>(6)</sup>: Die Edition der langobardischen Königsurkunden umfasst insgesamt 46 Diplome, von denen jedoch elf als Ganzfälschungen ohne echte Vorlage in unserem Zusammenhang ausscheiden<sup>(7)</sup>. Vier weitere Urkunden sind Fälschungen, zwar unter Benutzung echter Vorlagen, aber nichtsdestoweniger Fälschungen, die nur mit grösster Vorsicht herangezogen werden können<sup>(8)</sup>, so dass für die folgenden Darlegungen nur 31 Urkunden in Betracht kommen, obwohl sich auch unter diesen noch zahlreiche inter-

<sup>(5)</sup> Ich nenne nur die große Gesamtdarstellung: *Roma di fronte a Bisanzio e ai Longobardi* (Bologna 1941; *Storia di Roma*, t. IX), den bedeutenden Beitrag: *I Germani. Migrazioni e regni nell'Occidente già Romano*, in: *Storia universale Vallardi*, t. III/1 (Mailand 1965) S. 3-505 sowie die unlängst veröffentlichte Aufsatzsammlung: *Scritti scelti di storia medioevale*, a cura di Ottavio BANTI (Livorno 1968; Università degli Studi di Pisa. Pubblicazioni dell'Istituto di Storia della Facoltà di Lettere, t. 3) bes. S. 19 ff., 127 ff., 265 ff., 615 ff., 681 ff. u.ö.; vgl. noch unten Anm. 78.

<sup>(6)</sup> Vgl. ausführlich BRÜHL, *Studien*, S. 4 ff. und die Tabelle nach S. 237.

<sup>(7)</sup> CDL. III, Nr. 9-10, 17, 20-21, 25, 30, 32, 34, 45-46. Zu diesen Fälschungen vgl. BRÜHL, *Studien*, S. 91 ff., 121 ff., 133 ff., 143 ff., 153 ff., 162 ff., 173 ff., 184 ff.

<sup>(8)</sup> CDL. III, Nr. 11, 16, 26, 29 und hierzu BRÜHL, *Studien*, S. 87 ff., 109 ff., 141 ff., 165 ff.; ebd. S. 9 Anm. 46 hatte ich auch CDL. III, Nr. 8 den Fälschungen nach echter Vorlage zugerechnet; vgl. aber unten Anm. 110. Vgl. noch unten Anm. 11, 23, 43, 68.

polierte oder gar stark überarbeitete Stücke befinden<sup>(9)</sup>. Höchst aufschlussreich ist auch die chronologische Gliederung der Diplome: aus dem 6. Jahrhundert ist keine einzige langobardische Urkunde — sei es ein Königs- oder Herzogspräzept oder auch nur eine « Charta » — überliefert; aus dem 7. Jahrhundert kennen wir insgesamt sieben Königsurkunden (ausnahmslos überarbeitet oder ungewöhnlich schlecht überliefert<sup>(10)</sup>) und die restlichen 24 Präzепte verteilen sich auf die Jahre 707 bis 772 mit deutlichem Schwergewicht auf der Zeit nach 750<sup>(11)</sup>. Dieser chronologische Befund leitet bereits zur historischen Auswertung über, ja selbst die nackten Urkundenzahlen sind der historischen Interpretation fähig und bedürftig. So gedenke ich, zunächst den Aussagewert der Königsurkunden als geschlossener Gruppe zu untersuchen, bevor ich mich der historischen Würdigung einzelner Diplome zuwende.

Schon die Tatsache, dass uns aus zwei Jahrhunderten langobardischer Herrschaft nur wenig mehr als dreissig historisch verwertbare Königsurkunden überliefert sind<sup>(12)</sup>, gewinnt an Gewicht, wenn man diese Zahl mit den entsprechenden Zahlen für andere Reiche der Zeit vergleicht und überdies die erzählenden Quellen ergänzend heranzieht. Vergleich-

<sup>(9)</sup> CDL. III, Nr. 12-13, 31, 33, 39 sind interpoliert, Nr. 1-3, 5, 7-8 sind z. T. stark überarbeitet; Nr. 4 und 6 sind sehr verderbt überliefert; vgl. BRÜHL, *Studien*, S. 19 ff., 49 ff., 70 ff., 77 ff., 96 ff., 197 ff.; vgl. noch ebd. S. 12 m. Anm. 59; ebd. S. 11 Anm. 58 hatte ich CDL. III, Nr. 19 zu den interpolierten Stücken gerechnet, Nr. 33 dagegen nicht. In der Tat handelt es sich hier um Grenzfälle; vgl. aber BRÜHL, *Studien*, S. 130 m. Anm. 694, 198 m. Anm. 1071, 200 m. Anm. 1083-84. Zu CDL. III, Nr. 8 s. unten Anm. 110. Die hier gegebene Liste, die mit der Einstufung der Edition übereinstimmt, scheint mir die richtigere; vgl. auch die Tabelle, ebd. nach S. 237.

<sup>(10)</sup> Vgl. oben Anm. 9. Immerhin ist unter diesen Urkunden keine Fälschung; vgl. noch BRÜHL, *Studien*, S. 16 m. Anm. 86.

<sup>(11)</sup> 16 von 24 DD, d. h. genau zwei Drittel, gehören in die Zeit von 751 bis 772. Die oben Anm. 8 zitierten Fälschungen sind hierbei nicht berücksichtigt, obwohl die Datierungen von zwei oder drei der vier Fälschungen historisch verwertbar sind; vgl. die folg. Anm. sowie unten Anm. 23, 43.

<sup>(12)</sup> Ich formuliere bewußt so vage, da einige auf echter Vorlage beruhende Fälschungen doch hin und wieder herangezogen werden müssen; vgl. bes. unten S. 71-72.

bare Grössen sind in erster Linie das Westgotenreich in Spanien und das Frankenreich unter den Merowingern, beide auf dem Boden des Romanum Imperium begründet und von annähernd gleicher Dauer<sup>(13)</sup>. Was die Königsurkunden anbelangt, so haben sich westgotische Königsdiplome überhaupt nicht erhalten; nur aus der westgotischen Gesetzgebung, aus toledanischen Konzilen und aus Königsbriefen lassen sich einige dürftige Anhaltspunkte gewinnen<sup>(14)</sup>. Um so reicher fliesst dagegen die fränkische Überlieferung: über 200 Urkunden auf die Namen der merowingischen Könige sind bekannt<sup>(15)</sup>, von denen jedoch etwa die Hälfte falsch sein dürfte<sup>(16)</sup>. Aber selbst die im Original überlieferten Merowingerurkunden — es sind deren immerhin 38<sup>(17)</sup> — übertreffen noch deutlich die Gesamtzahl der hier als echt eingestuften langobardischen Königsurkunden, von denen zudem keine einzige im Original auf uns gekommen ist<sup>(18)</sup>. Bemerkenswert ist auch die chronologische Differenz zwischen den beiden Überlieferungen: die langobardischen Königsurkunden stammen, wie wir sahen, fast ausschliesslich aus dem 8. Jahrhundert, und zwar vorzugsweise aus den beiden letzten Jahrzehnten des Langobardenreiches<sup>(19)</sup>; das Schwergewicht der merowingischen Über-

<sup>(13)</sup> Das Westgotenreich endet zwar schon 711, ist aber auch wesentlich älter als das langobardische und sogar das fränkische; auf ein paar Jahrzehnte mehr oder weniger kommt es in unserem Zusammenhang ohnehin nicht an.

<sup>(14)</sup> Vgl. Peter CLASSEN: Kaiserreskript und Königsurkunde. Diplomatische Studien zum Kontinuitätsproblem. II. Teil, in: Archiv für Diplomatik 2 (1956) S. 1-115, bes. S. 6-12. Vgl. noch unten Anm. 48 sowie S. 57 m. Anm. 53.

<sup>(15)</sup> BRÜHL, Studien, S. 10, hatte ich sogar die Zahl 240 genannt im Vertrauen auf die Ankündigung von Karl Heinz DEBUS: Studien zu merowingischen Urkunden und Briefen. Erster Teil, in: Archiv für Diplomatik 13 (1967) S. 1-109, bes. S. 5; vgl. aber BRÜHL, Studien S. 10 Anm. 49 und die folg. Anm.

<sup>(16)</sup> Genauere Zahlenangaben sind angesichts der Tatsache, daß es eine kritische Ausgabe der Merowingerurkunden noch immer nicht gibt, leider nicht möglich; vgl. dazu BRÜHL, Studien, S. 10 m. Anm. 47-48, 50-51; vgl. aber unten S. 51 m. Anm. 20.

<sup>(17)</sup> Philippe LAUER-Charles SAMARAN: Les diplômes originaux des Mérovingiens (Paris 1908).

<sup>(18)</sup> Hierzu zuletzt BRÜHL, Studien S. 13 und bes. ebd. S. 150-52 mit Tafel V; vgl. noch oben S. 48-49 m. Anm. 8-9.

<sup>(19)</sup> Oben S. 49 m. Anm. 10-11.

lieferung liegt dagegen ganz eindeutig im 7. Jahrhundert, während aus dem 8. Jahrhundert weit weniger Urkunden bekannt sind<sup>(20)</sup>, wobei die Jahrzehnte 750-770 ohnehin ausfallen, da es zu dieser Zeit keine Merowingerkönige mehr gab<sup>(21)</sup>.

Die Gründe für diese auffällige Verteilung der Gewichte sind aus der fränkischen Geschichte leicht zu erklären: der politische Einfluss der Merowinger im 8. Jahrhundert ist gleich null; die politische Macht liegt allein bei den Hausmeiern, deren Urkunden denen der Merowinger somit eigentlich noch zuzuzählen sind<sup>(22)</sup>. Auch das Fehlen westgotischer Königsurkunden dürfte am ehesten aus der politischen Geschichte erklärbar sein: der bruske Untergang des

<sup>(20)</sup> Nimmt man einmal trotz aller Mängel die Edition von Karl PERTZ: *Diplomata regum Francorum e stirpe Merowingica et maiorum domus e stirpe Arnulforum* (Hannover 1872; MGH, *Diplomata imperii*, t. I ) zur Richtschnur (Neudruck: Stuttgart 1965), so beträgt die Zahl der echten Urkunden aus dem 7. Jahrhundert 62 (Nr. 10-71), aus dem 8. Jahrhundert 26 (darunter zehn Originale: Nr. 72-73, 76-78, 81-84, 87); 65 Spuria sind angeblich im 7., 14 Spuria im 8. Jahrhundert entstanden (Spuria, Nr. 17-81, 82-95). Diese Zahlen können jedoch nur als ungefähre Anhaltspunkt dienen, da die Unsicherheit im «discrimen veri ac falsi» eine der Hauptschwächen der Pertzschen Edition ist; eine andere ist deren Unvollständigkeit; vgl. schon CLASSEN (oben Anm. 14) S. 25 Anm. 115. Zum Wert der späten Merowingerurkunden vgl. bes. HEIDRICH (unten Anm. 22) S. 195 ff., bes. S. 199-204.

<sup>(21)</sup> Auch wenn man die Urkundenzahlen für diese Jahre vergleicht, ergibt sich eine klare Überlegenheit der fränkischen Überlieferung: 16 DD der Langobardenkönige aus den Jahren 751-773 stehen 66 DD Pippins, Karlmanns und Karls d. Gr. aus dem gleichen Zeitraum gegenüber: CDL. III, Nr. 23-24, 27-28, 31, 33, 35-44 und DD Karol. I 1-30, 43-54; 55-78. Das Verhältnis ist also selbst im günstigsten Fall etwa 1:4, für die Zeit von 700 bis 750 ist es nur 1:3, nämlich 8 langobardische Diplome zu 26 merowingischen: CDL. III, Nr. 8, 12-13, 14-15, 18-19, 22 und DD Merov., Nr. 72-97; vgl. aber unten mit Anm. 22. Für das 7. Jahrhundert ist die Relation etwa 1:9, d. h. 7 langobardische zu 62 merowingischen Königsurkunden: CDL. III, Nr. 1-7 und DD Merov., Nr. 10-71. Vgl. aber oben Anm. 20.

<sup>(22)</sup> Vgl. Ingrid HEIDRICH: *Titulatur und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier*, in: Archiv für Diplomatik 11-12 (1965-66) S. 71-279, bes. S. 236-46, 262-63. Aus der Zeit von 702-751 sind 19 echte oder im Kern echte Hausmeierkunden bekannt; zählt man diese zu den 26 Merowingerurkunden hinzu, so ergibt dies 45 Diplome zu 8 langobardischen, d. h. eine Relation von knapp 6:1. Vgl. auch unten S. 54 m. Anm. 35.

Reiches im Jahre 711 und die folgende, jahrhundertelange Herrschaft des Islam über Spanien waren der Bewahrung westgotischer Rechtstitel gewiss nicht förderlich. Aber das politische Argument versagt, wenn es sich darum handelt, eine befriedigende Erklärung für die einseitige Ballung der langobardischen Überlieferung im 8. Jahrhundert zu finden. Die politische Lage des langobardischen Königtums etwa unter Rothari lässt sich auch nicht entfernt mit der des merowingischen Königtums nach Tertry (687) vergleichen; mit Recht gilt die Regierung König Liutprands (712-744) als ein, wenn nicht der Höhepunkt der langobardischen Geschichte, doch von Rothari besitzen wir keine einzige Urkunde, von Liutprand ganze vier oder fünf<sup>(23)</sup>. Dass gerade bei den Franken ein höheres Mass an Schriftlichkeit geherrscht habe als im Langobardenreich, wird man nicht ernsthaft behaupten wollen. Der gewaltsame Untergang des Langobardenreiches wird nicht ohne Bedeutung gewesen sein — da wäre also doch wieder ein politisches Argument —, aber die Frankenkönige berufen sich häufig auf die Präzedenz ihrer langobardischen Vorgänger, deren Rechtsgültigkeit nicht ausser Kraft gesetzt worden war<sup>(24)</sup>. Zur Erklärung einer so gravierenden numerischen wie chronologischen Divergenz reicht das politische Argument daher keinesfalls aus, und es wird uns in Ermangelung einer plausibleren Erklärung nichts anderes übrig bleiben, als auf die in Italien nun einmal schlechtere Überlieferungslage als anderwärts hinzuweisen<sup>(25)</sup>.

<sup>(23)</sup> CDL. III, Nr. 12-15; Nr. 12-13 datieren aus dem Anfang (a. 715), Nr. 14-15 aus den letzten Jahren (a. 739/42) von Liutprands Regierungszeit. Zwei Fälschungen: CDL. III, Nr. 11 (a. 714), Nr. 16 (a. 743), sind historisch verwertbar; die Vorlage von Nr. 11 kann sogar weitgehend rekonstruiert werden; vgl. BRÜHL, Studien, S. 208-9 und ebd. S. 87-90, 109-20; s. auch unten Anm. 43, 47 und S. 56.

<sup>(24)</sup> Vgl. CDL. III, Append.: I diplomi perduti, passim. Dem steht DD Karol. I 134, in dem Karl eine Schenkung des Adelchis für ungültig erklärt, nicht entgegen; s. schon Harry BRESSLAU: Urkundenbeweis und Urkundenschreiber im älteren deutschen Recht, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 26 (1886) S. 1-66, bes. S. 21-22 und Anton CHROUST: Untersuchungen über die langobardischen Königs- und Herzogsurkunden (Graz 1888) S. 178-79. (Ich zitiere im folgenden: CHROUST, Untersuchungen).

<sup>(25)</sup> So schon BRÜHL, Studien, S. 11 m. Anm. 54-57.

Ergänzend sei ein kurzer Blick auf die erzählenden Quellen des 6.-8. Jahrhunderts geworfen. Auch hier in etwa das gleiche Bild: mit Gregor von Tours, dem sogen. « Fredegar » und seinem Fortsetzer, dem « Liber historiae Francorum » und einer beachtlichen hagiographischen Literatur dominiert die fränkische Geschichtsschreibung ganz eindeutig<sup>(26)</sup>; die westgotische tritt demgegenüber zurück, obwohl sie eine Reihe schätzenswerter zeitgenössischer Werke aufzuweisen hat<sup>(27)</sup> — der grösste Geist des 7. Jahrhunderts, Isidor von Sevilla, war immerhin « auch » Historiker<sup>(28)</sup> — doch am schlechtesten steht es ohne Zweifel um die langobardische Geschichtsschreibung: zeitgenössische Texte fehlen so gut wie völlig<sup>(29)</sup>; erst mehrere Jahre nach dem Untergang des selbständigen Langobardenreiches entschloss sich Paulus Diaconus dazu, die Geschichte seines Volkes aufzuzeichnen<sup>(30)</sup>, doch beschloss er seine Darstellung — und dies zweifellos aus po-

<sup>(26)</sup> Allgemein vgl. Wilhelm WATTENBACH - Wilhelm LEVISON: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger. I. Heft (Weimar 1952) S. 91 ff., bes. S. 99 ff., 109 ff., 114 ff., 119 ff.

<sup>(27)</sup> Vgl. WATTENBACH - LEVISON, aaO., S. 81 ff. Hervorzuheben sind die frühen Chroniken des Hydatius, des Johannes von Biclaro sowie die « Historia Wambae regis » des Eugenius von Toledo. Vgl. zuletzt J. N. HILLGARTH: Historiography in Visigothic Spain, in: La storiografia altomedievale, t. I (Spoleto 1970; Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medio evo, t. XVII) S. 261-311.

<sup>(28)</sup> Neben seiner Chronik verdanken wir Isidor gerade eine Gotengeschichte; zu Isidor vgl. das grundlegende Werk von Jacques FONTAINE: Isidore de Séville et la culture classique dans l'Espagne wisigothique, 2 Bde. (Paris 1959), der jedoch auf Isidor als Historiker kaum eingeht; vgl. immerhin t. I, S. 180-85; s. auch HILLGARTH, aaO., S. 291 ff.

<sup>(29)</sup> Das Werk des Secundus von Trient († 612) ist leider verloren, die dürftige « Origo gentis Langobardorum » verdient kaum den Namen eines Geschichtswerks; der sogen. « Continuator Prosperi Havniensis », der um 625 im Langobardenreich schrieb, bietet nur wenige Nachrichten; auch die Hagiographie beschränkt sich im wesentlichen auf die « Vita Columbani et discipulorum eius » des Jonas und die wurde im Frankenreich geschrieben; vgl. WATTENBACH - LEVISON, aaO., S. 86 m. Anm. 172, 133-34 m. Anm. 321-22 und ebd. II. Heft, bearbeitet von Heinz LÖWE (Weimar 1953) S. 205-6.

<sup>(30)</sup> Zu Paulus Diaconus vgl. WATTENBACH - LEVISON - LÖWE, aaO., S. 212 ff. sowie zuletzt Ernesto SESTAN: La storiografia dell'Italia longobarda: Paolo Diacono, in: La storiografia altomedievale, t. I (Spoleto 1970; Settimane di studio, t. XVII) S. 357-86.

litischen Gründen — mit dem Tode Liutprands, d.h. genau mit dem Zeitpunkt, da seine eigene Wirksamkeit am Hofe beginnt<sup>(31)</sup>. Die letzten Jahrzehnte des Langobardenreiches kennen wir ausschliesslich aus langobardenfeindlichen, d.h. fränkischen und päpstlichen Quellen, was in den Darstellungen nicht immer gebührend berücksichtigt wird<sup>(32)</sup>. Aber gerade weil die zeitgenössische langobardische Geschichtsschreibung so dürftig ist, kommt den Urkunden der Zeit eine besondere Bedeutung zu.

Meine Würdigung der langobardischen Königsurkunden in ihrer Gesamtheit beabsichtigt nicht, Fragen der Kanzleigeschichte zu erörtern, die eher zu einer diplomatischen Untersuchung gehören als zu einem Versuch der historischen Auswertung des urkundlichen Materials<sup>(33)</sup>. In der Regel dienen die Königsurkunden zur Feststellung des Itinerars eines Herrschers. Hierauf muss der Historiker der frühen Jahrhunderte jedoch angesichts der Knappheit des Materials verzichten. Nicht einmal für die Merowinger, über die wir doch so ungleich viel besser unterrichtet sind als über die Langobarden, lassen sich Itinerare erstellen<sup>(34)</sup>, geschweige denn für die Langobardenkönige, wenn man bedenkt, dass die Urkundendichte in den Jahrzehnten der besten Überlieferung, d.h. für die Jahre 739-772, bei 0,68 pro Jahr liegt<sup>(35)</sup>. Dennoch sind auch

(31) Die jüngsten von Paulus in seiner «Historia Langobardorum» beschriebenen Ereignisse liegen also über ein halbes Jahrhundert vor der Abfassungszeit des Werkes. Löwe, aaO., S. 223, vermutet, daß Paulus über der Arbeit an der «Historia» starb (wohl um 799), doch auch er geht davon aus, daß eine Fortsetzung über 744 hinaus nicht geplant war.

(32) Es kann nicht genug bedauert werden, daß gerade für die kritischen Jahrzehnte der Herrschaft Aistulfs und des Desiderius ein Bericht der Ereignisse aus langobardischer Sicht fehlt. Wie etwa auch beim Ehestreit Lothars II. beherrscht ausschließlich die feindlich gesonnene Historiographie das Feld, was sich notwendig auch in den modernen Darstellungen niederschlägt.

(33) Zur Kanzlei der langobardischen Könige vgl. CHROUST, Untersuchungen, S. 35-54; Harry BRESSLAU: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, t. I<sup>2</sup> (Leipzig 1912; Neudruck: Berlin 1960) S. 352-59; BRÜHL, Studien, S. 203 und Tabelle nach S. 237.

(34) Vgl. Carlrichard BRÜHL: Fodrum, Gistum, Servitium regis, 2 Bde., (Köln 1968; Kölner Historische Abhandlungen, t. 14/I-II) S. 12-13. (Ich zitiere im folgenden: BRÜHL, Fodrum).

(35) BRÜHL, Studien, S. 17 Anm. 96 und DERS., Fodrum, S. 355.

die Königsurkunden der Frühzeit für die Itinerarforschung keineswegs unergiebig. Auch wenn sich die Ausstellorte der Urkunden nicht zu einem wirklichen Herrscheritinerar zusammenfügen lassen, erlaubt die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Orte Rückschlüsse auf den «Herrschaftsstil» der Zeit, wobei auch der Rechtsstatus dieser Orte — *villa* oder *civitas* — zu berücksichtigen ist.

Mustert man nun die merowingischen und langobardischen Königsurkunden unter diesem Gesichtspunkt, so ergeben sich einige recht interessante Beobachtungen. Während nach Gregor von Tours Chlodowech gegen Ende seiner Regierung: *Parisius venit ibique cathedram regni constituit*<sup>(36)</sup>, und auch die merowingischen Teilreiche über feste *sedes regni* verfügten — zunächst neben Paris noch Soissons, Orléans und Reims; später trat Chalon-sur Saône an die Stelle von Orléans und Metz an die von Reims<sup>(37)</sup> —, haben die Merowinger nach Aussage ihrer Urkunden vor allem in ihren *villae* residiert, unter denen Compiègne, Clichy (St-Ouen-sur-Seine) und Crécy-en-Ponthieu hervorzuheben wären<sup>(38)</sup>, während sie in Bischofsstädten allgemein und gerade in ihren *sedes regni* urkundlich so gut wie überhaupt nicht nachweisbar sind<sup>(39)</sup>. Dieser Befund ist um so gewichtiger, als merowingische Königsurkunden in nicht unbeträchtlicher Zahl überliefert sind<sup>(40)</sup>. Man wird daher die Aussage der erzäh-

(36) Historia Francorum, I. II c. 38 (ed. Bruno KRUSCH: SS rer. Merov. I/12 [Hannover 1937-51] S. 89 Z. 5-6); vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 9 m. Anm. 11.

(37) Allgemein vgl. Eugen EWIG: Résidence et capitale pendant le haut Moyen Age, in: Revue historique 230 (1963) S. 25-72, bes. S. 47-50; s. auch BRÜHL, Fodrum, S. 9 m. Anm. 12-15; vgl. aber unten mit Anm. 39-40.

(38) Am häufigsten haben die Merowinger in Compiègne geurkundet, doch war wohl «Clichy» die bedeutendste Pfalz Neustriens; vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 13 m. Anm. 30-32; ebd. weitere Lit.; vgl. noch unten Anm. 41.

(39) Aus Paris und Soissons kenne ich je eine unzweifelhaft echte Königsurkunde; aus Chalon, Metz, Orléans und Reims nicht eine einzige! Vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 12 m. Anm. 27.

(40) Zu bedenken ist allerdings, daß die Nachrichten Gregors und «Fregars» das 6. und frühe 7. Jahrhundert betreffen, aus dem so gut wie keine echten Urkunden überliefert sind; s. auch CLASSEN (oben Anm. 14) S. 26-27 und oben Anm. 20. Die Möglichkeit eines Wechsels des Herrschaftsstils vom 6. zum 7. Jahrhundert kann daher nicht ausgeschlossen werden; vgl. noch die folg. Anm.

lenden Quellen dahin korrigieren müssen, dass die Merowinger mit grosser Regelmässigkeit auch ihre ländlichen *villae* aufsuchten<sup>(41)</sup> und von einer einseitigen Bevorzugung der Städte keine Rede sein kann<sup>(42)</sup>.

Ein ganz anderes Bild ergibt dagegen die Durchsicht der 33 Präzепte und Urkundenfragmente der Langobardenkönige, die für diesen Zweck in Betracht kommen<sup>(43)</sup>. Von diesen 33 Diplomen sind nur drei nicht in einer Civitas gegeben<sup>(44)</sup>; von den restlichen 30 wurden je zwei in Ravenna, Spoleto und Brescia, je eine in Mailand und Cremona ausgestellt<sup>(45)</sup>; alle übrigen Königsurkunden, d.h. 22 von 33 und somit genau zwei Drittel<sup>(46)</sup>, nennen Pavia als Ausstellort<sup>(47)</sup>. Eine

(41) Dies ist jedenfalls der eindeutige Befund nach dem urkundlichen Material des 7.-8. Jahrhunderts. Man beachte, daß das Märzfeld häufig und vielleicht sogar gewohnheitsrechtlich in Compiègne gehalten wurde, wo ohnehin mehrfach ausgedehnte Königsaufenthalte bezeugt sind; vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 12 Anm. 31, 14 Anm. 37.

(42) Diese Auffassung vertraten u. a. Heinrich SPROEMBERG: Residenz und Territorium im niederländischen Raum (1936), zuletzt in: Beiträge zur belgisch-niederländischen Geschichte (Ost-Berlin 1959) S. 224-51, bes. S. 225-26 und Edith ENNEN: Frühgeschichte der europäischen Stadt (Bonn 1953; Nachdrucke 1958 und 1964) S. 95-96; ebenso abwegig ist natürlich die entgegengesetzte Auffassung, gerade die Merowinger hätten vor allem die ländlichen Pfalzen bevorzugt. Auf jeden Fall vollzog sich der Übergang von den Merowingern zu den Karolingern ohne jenen tiefen Einschnitt im Herrschaftsstil, wie ihn die ältere Forschung sah; vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 12-13.

(43) Von den 31 hier als echt behandelten Stücken — vgl. oben S. 48-49 m. Anm. 9 — sind vier ohne Ausstellort überliefert: CDL. III, Nr. 4, 24, 31, 36. Zum Ausgleich ist die Ortsangabe in mindestens zwei, wahrscheinlich drei der oben Anm. 8 genannten Spuria — CDL. III, Nr. 16, 26 und wohl auch Nr. 11 — historisch verwertbar. Überdies kennen wir von drei Königspräzepten, die eigentlich den Deperdita zuzurechnen sind, das Eschatokoll mit Ausstellort: BRÜHL, Studien, S. 4-5 und Tabelle nach S. 237, Nr. 13A, 21A, 26A.

(44) CDL. III, Nr. 22: *in curte Carbonaria*; Nr. 27: *in curte Lemennis*; BRÜHL, Studien, Tabelle nach S. 237, Nr. 13A: *in caput Lambri*; vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 355 m. Anm. 20.

(45) Brescia: CDL. III, Nr. 40, 44; Ravenna: CDL. III, Nr. 23 und BRÜHL, Studien, Tabelle nach S. 237, Nr. 26A; Spoleto: CDL. III, Nr. 14-15; Cremona: CDL. III, Nr. 39; Mailand: CDL. III, Nr. 1. Vgl. unten Anm. 58, 60.

(46) Die Angaben bei BRÜHL, Fodrum, S. 355 m. Anm. 17, die noch auf CHROUST basieren, sind hiernach zu berichtigen; vgl. die folg. Anm.

(47) CDL. III, Nr. 2-3, 5-8, 12, 16, 18-19, 28, 33, 35, 37-38, 41-43 sind sämtlich *Ticino, in palatio* gegeben; CDL. III, Nr. 11 und BRÜHL, Studien, Tabelle nach

so eindrucksvolle Überlegenheit eines Ortes über alle anderen findet sich in der zeitgenössischen Überlieferung sonst nirgendwo<sup>(48)</sup> und bezeugt so allein vom urkundlichen Material her<sup>(49)</sup> den Hauptstadtcharakter Pavias, den die Stadt bis in das 10. Jahrhundert beibehielt<sup>(50)</sup>, derweilen im Frankenreich keine Stadt — weder Paris im 6. noch Aachen im 9. Jahrhundert, das überdies auch nur ein *vicus* und keine *civitas* war<sup>(51)</sup> — die spätantike Tradition des festen Regierungs- und Verwaltungsmittelpunkts nach dem Vorbild Konstantinopels fortführen konnte<sup>(52)</sup>. Die einzige Parallele zu Pavia im 7. Jahrhundert ist das westgotische Toledo, dessen Hauptstadtfunktion im Jahre 711 ein gewaltsames Ende fand<sup>(53)</sup>.

S. 237, Nr. 21A, haben *Papie* und: *Papia, in palatio*. Bei Nr. 21A hat der Kopist des 9. Jahrhunderts wohl nur das zu seiner Zeit unübliche *Ticino* eigenmächtig in *Papia* geändert; in Nr. 11 ist die Ortsangabe: *Ticino, in palatio*, so gut wie sicher zu ergänzen, auch wenn die Datierung in ihrer jetzigen Form einer salischen Vorlage folgt; vgl. BRÜHL, Studien, S. 5 Anm. 23, 89 m. Anm. 477, 208-9. CDL. III, Nr. 13 ist ohne Ortsangabe, aber mit dem Zusatz *in palatio* überliefert, was sich in der Frühzeit Liutprands wohl nur auf Pavia beziehen kann; Nr. 26 hat in seinem alten Teil gleichfalls nur: *Data ... in palatio*; da aber das nach Nr. 26 gefälschte D 32: *in palatio Ticinensi*, liest, ist die Ergänzung in Nr. 26 sicher; vgl. BRÜHL, Studien, S. 163 Anm. 875. Vgl. noch unten S. 58 m. Anm. 57.

(48) Wären westgotische Königsurkunden in größerer Zahl überliefert — vgl. aber oben S. 50 m. Anm. 14 und S. 51-52 —, so würde sich wohl eine ähnliche Überlegenheit zugunsten Toledos ergeben; vgl. noch unten mit Anm. 53.

(49) Man beachte, daß unter den hier verwerteten 33 Diplomen nur eines für einen pavesischen Empfänger bestimmt ist: die Fälschung CDL. III, Nr. 11 für S. Pietro in Ciel d'Oro; hierzu s. oben Anm. 47. Vgl. noch unten Anm. 55.

(50) Vgl. Carlrichard BRÜHL: Remarques sur les notions de «capitale» et de «résidence» pendant le haut moyen âge, in: Journal des Savants 1967, S. 193-215, bes. S. 203-7, 211-13 (Ich zitiere im folgenden: BRÜHL, Remarques) und DERS.: Das «Palatium» von Pavia und die «Honorantie civitatis Papie», in: Atti del 4° Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo. Pavia - Scaldasole - Monza - Bobbio 10-14 settembre 1967 (Spoleto 1969; Centro Italiano di studi sull'alto medioevo) S. 189-220, bes. S. 190-203.

(51) Dies betont sehr zu Recht Ludwig FALKENSTEIN: Der «Lateran» der karolingischen Pfalz zu Aachen (Köln-Graz 1966; Kölner Historische Abhandlungen, t. 13) S. 105 Anm. 24; vgl. auch BRÜHL, Remarques, S. 209-10.

(52) Vgl. hierzu BRÜHL, Remarques, S. 200-1, 207-11.

(53) Zu Toledo vgl. die Ausführungen von EWIG (oben Anm. 37) S. 31-36 und ergänzend BRÜHL, Remarques, S. 201-3.

Aber abgesehen von der dominierenden Rolle Pavias zeigen die Ausstellorte der langobardischen Königspräzpte auch das Weiterwirken einer anderen antiken Tradition, nämlich der Bedeutung der Städte. Während die merowingischen Königsurkunden, wie wir sahen, in ihrer überwältigenden Mehrheit in *villae* gegeben sind<sup>(54)</sup>, beträgt der Anteil der in *curtes* oder ganz allgemein der nicht in Städten ausgestellten Urkunden der Langobardenkönige nur drei von 33, d.h. 1/11 oder 9%<sup>(55)</sup>, womit sich die Feststellung Carl v. Hegels bestätigt, dass Italien ein « Land der Städte » geblieben ist<sup>(56)</sup>.

Die Königsurkunden nennen aber nicht nur den Ausstellort, sie fügen meist noch die Angabe der königlichen Residenz, des *palatium*, hinzu. Im Falle von Pavia geschieht dies ausnahmslos<sup>(57)</sup>, und es hat den Anschein, als ob die königliche Kanzlei hier nach einer festen Regel verfahren sei<sup>(58)</sup>, so dass aus der urkundlichen Nicht-Erwähnung — im Gegensatz zu dem wesentlich willkürlicheren Gebrauch des Wortes *pa-*

<sup>(54)</sup> Oben S. 55 m. Anm. 38-39; vgl. allerdings die Einschränkung: oben Anm. 40, doch zumindest für das 7.-8. Jahrhundert ist der Befund unumstößlich und nur auf diese Jahrhunderte bezieht sich der Vergleich mit den langobardischen Urkunden.

<sup>(55)</sup> Oben S. 56 m. Anm. 44. Trotz der wesentlich niedrigeren Zahl überlieferter Urkunden halte ich die am langobardischen Material gewonnenen Ergebnisse angesichts der so eindeutigen Zahlenverhältnisse für absolut beweiskräftig, zumal die Urkunden der Herzöge von Spoleto und Benevent ganz ähnliche Resultate liefern; vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 355-56 und künftig CDL. IV/1-2.

<sup>(56)</sup> Carl von HEGEL: Geschichte der Städteverfassung von Italien, t. I (Leipzig 1847; Neudruck: Aalen 1964) S. 474; vgl. auch BRÜHL, Fodrum, S. 356 m. Anm. 26-27.

<sup>(57)</sup> Vgl. oben Anm. 47. Nur im Fall von CDL. III, Nr. 11 habe ich *Ticino*, in *palatio* in der Rekonstruktion ergänzt: BRÜHL, Studien, S. 208-9; s. auch BRÜHL, Fodrum S. 355 m. Anm. 17, 362 m. Anm. 53.

<sup>(58)</sup> Auch die in Ravenna und Spoleto ausgestellten Urkunden sind jeweils in *palatio* gegeben: oben Anm. 45, doch ist ihre Zahl — jeweils zwei — zu niedrig, um daraus weitgehende Schlußfolgerungen abzuleiten. Beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, daß alle aus Spoleto und Benevent datierten Herzogsurkunden gleichfalls ausnahmslos in *palatio* bzw. in *hoc nostro sacratissimo Beneventano palatio* gegeben sind; vgl. künftig CDL. IV und BRÜHL, Fodrum, S. 356 m. Anm. 22-23, 362-63 m. Anm. 55 sowie unten S. 59 m. Anm. 60.

*latium* in fränkischen Urkunden<sup>(59)</sup> — auf das tatsächliche Nicht-Vorhandensein eines *palatium* geschlossen werden könnte<sup>(60)</sup>. Auf die Geschichte der einzelnen *palatia* ist hier nicht einzugehen<sup>(61)</sup>; nur soviel sei bemerkt, dass sie sämtlich römischen Ursprungs sind und von den Langobardenherrschern nur weiterbenutzt wurden<sup>(62)</sup>, wie dies ja auch im Frankenreich der Fall war<sup>(63)</sup>. Mit der Feststellung, dass die von Agilulf: *Mediolanio, in palatio*, gegebene Urkunde das einzige zeitgenössische Zeugnis ist für das Ringen zwischen Mailand und Pavia um den Vorrang in den ersten Jahrzehnten der langobardischen Herrschaft<sup>(64)</sup>, dass die beiden: *Spoleti, in pala-*

<sup>(59)</sup> Vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 91-92 m. Anm. 348a, 350; S. 361.

<sup>(60)</sup> In Brescia sind nur zwei Urkunden gegeben, aus Cremona datiert gar nur eine: oben Anm. 45, so daß wie im Falle von Ravenna und Spoleto: oben Anm. 58, Verallgemeinerungen gewagt erscheinen. Auch hier kommen uns jedoch die spoletinischen Herzogsurkunden zu Hilfe: so regelmäßig nämlich Spoleto mit dem Zusatz in *palatio* erscheint, so regelmäßig fehlt dieser Zusatz bei Urkundenausstellungen in der *civitas* Rieti, die doch immerhin sechsmal genannt wird: CDL. IV/1, Nr. 4, 9, 14-16, 18, d.h. bei einem vollen Sechstel aller spoletinischen Herzogsurkunden bis 787; vgl. auch BRÜHL, Fodrum, S. 363 m. Anm. 59. Man beachte noch, daß der Herzog von Spoleto bei einem Aufenthalt in Pavia nur: in *civitate Ticino* urkundet und eben nicht in *palatio* wie der König: CDL. IV/1, Nr. 6.

<sup>(61)</sup> Hierzu verweise ich auf mein in Vorbereitung befindliches Buch: «Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie römischer Civitates in Gallien, Germanien und Italien vom 3. bis zum 13. Jahrhundert», dessen ersten Band ich in Bälde vorlegen zu können hoffe.

<sup>(62)</sup> Vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 358-61, 367. Bei dem durch Paulus Diaconus bezeugten *palatium* in Monza, das die Königin Theodelinde nach dem Vorbild Theodorichs neu errichtet haben soll: *Historia Langobardorum*, I. IV c. 22, ist zu beachten, daß erst der zu Ausgang des 8. Jahrhunderts und somit in fränkischer Zeit schreibende Paulus Diaconus von einem *palatium* spricht; der Terminus ist also, was ich selbst in: Fodrum, S. 357 m. Anm. 28, 360 m. Anm. 44, zu wenig betont habe, nicht zeitgenössisch und wohl vom fränkischen Sprachgebrauch geprägt; vgl. noch unten Anm. 64.

<sup>(63)</sup> BRÜHL, Fodrum, S. 10 und die oben Anm. 61 angekündigte Arbeit.

<sup>(64)</sup> Vgl. bes. Gian Piero BOGNETTI: *Le origini della consacrazione del vescovo di Pavia da parte del Pontefice romano e la fine dell'arianesimo presso i Longobardi* (zuerst 1940), jetzt in: *L'età longobarda*, t. I (Mailand 1966) S. 143-217, bes. S. 160-61 m. Anm. 76 und DERS.: *S. Maria foris portas di Castelseprio e la storia religiosa dei Longobardi* (zuerst 1948), jetzt in: *L'età longobarda*, t. II (Mailand 1966) S. 11-673, bes. S. 78 Anm. 120, S. 210 m. Anm. 43;

tio, ausgestellten Präzepte Liutprands die wichtigsten Belege für die Unterwerfung des Dukats Spoleto unter das Königtum darstellen<sup>(65)</sup>, und dass die von Aistulf: *Ravenne, in palatio*, gegebene Urkunde wiederum das einzige zeitgenössische Zeugnis ist für die Eroberung Ravennas und damit für das Ende des byzantinischen Exarchats<sup>(66)</sup>, leiten wir bereits über zur historischen Würdigung einzelner Urkunden.

Doch zuvor sei noch kurz ein verfassungsgeschichtliches Problem berührt, das die Gesamtheit der Königsurkunden betrifft. Ich spreche von den langobardischen *comites*, die uns regelmässig im Besitzstörungsverbot der *Conclusio* des Königspräzepts begegnen<sup>(67)</sup> nach der Formel: *et damus in mandatis omnibus ducibus, comitibus, gastaldii nostrisque actoribus, ut nullus eorum contra presentem tranquillitatis nostre munimen audeat ire quandoque*<sup>(68)</sup> oder aber: *et nullus dux,*

im übrigen ist der Gewährsmann immer wieder Paulus Diaconus. (Ich zitiere im folgenden: BOGNETTI, Castelseprio). Vgl. zuletzt Lellia CRACCO-RUGGINI: *Monza imperiale e regia*, in: *Atti del 4° Congresso internazionale* (oben Anm. 50) S. 377-91, bes. S. 384-86. Die Ausführungen von BOGNETTI, Castelseprio, S. 210 Anm. 43, 271 zum *palatium* von Monza zeigen, daß auch er sich der Problematik des Sprachgebrauchs von Paulus Diaconus nicht bewußt ist; ebenso CRACCO-RUGGINI, aaO., S. 384. Vgl. noch unten S. 70 m. Anm. 123-25.

<sup>(65)</sup> Vgl. August JENNY: *Geschichte des langobardischen Herzogthums Spoleto von 570-774* (Basel 1890) S. 50, 59 und Ludo Moritz HARTMANN: *Geschichte Italiens im Mittelalter*, t. II/2 (Gotha 1903; Neudruck: Hildesheim 1969) S. 138, 143-44. (Ich zitiere im folgenden: HARTMANN, *Geschichte*.) Wenn HARTMANN, aaO., S. 97, schreibt: «König Liutprand hatte sich allerdings die Aufgabe gestellt, Italien unter seinem Zepter zu einen» — vgl. noch ebd. S. 146 u.ö. —, so finde ich hierfür in den Quellen keine Stütze; s. auch BRÜHL, *Urkunden*, S. 20 m. Anm. 112.

<sup>(66)</sup> HARTMANN, *Geschichte* II/2, S. 150; BRÜHL, *Fodrum*, S. 361 m. Anm. 47.

<sup>(67)</sup> Mit Ausnahme von CDL. III, Nr. 1, 3, 5, allesamt für Bobbio. In CDL. III, Nr. 4, 6 ist die *Conclusio* nicht überliefert. Der naheliegende Gedanke, daß die *comites* in den Diplomen des 7. Jahrhunderts nicht, oder jedenfalls nicht regelmässig genannt werden, ist angesichts der starken Überarbeitung sowohl von Nr. 1 als auch von Nr. 5 — Nr. 3 folgt dem Formular von Nr. 1 — doch sehr problematisch; vgl. BRÜHL, *Studien*, S. 21 Anm. 111 und ebd. S. 39; vgl. noch unten Anm. 88.

<sup>(68)</sup> CDL. III, Nr. 14. Ähnliche Formulierungen mit der Nennung der kgl. Beamten im Dativ aber z. T. eingeleitet mit einer Partizipialkonstruktion wie *dantes* oder *precipientes* auch in: CDL. III, Nr. 1, 3, 5, 8, (11), 13, (16), 18, (26), 31, 33, 37, 41. Die in Klammern gesetzten Nummern sind Fälschungen

*comes, gastaldius vel actionarius contra hoc nostre cessionis et firmitatis preceptum audeat ire quandoque ...*<sup>(69)</sup>. In beiden Fällen erscheint der *comes* direkt nach dem *dux* und noch vor dem Gastalden; er muss also zur Kategorie der *virii illustres* gehört haben<sup>(70)</sup>, doch welches waren seine Funktionen? Hierüber gehen die Meinungen weit auseinander; während die einen in den langobardischen *comites* nichts weiter als Gastalden unter römischen Namen erblickten<sup>(71)</sup>, sehen andere in ihnen die Nachfolger der spätrömisch-ostgotischen *comites civitatis*<sup>(72)</sup>. Beide Erklärungen können indes kaum befriedigen. Dass *comites* und *gastaldii* nicht miteinander identifiziert werden dürfen, scheint mir aus der getrennten Aufzählung in den Königsurkunden zwingend zu erhellen<sup>(73)</sup>, aber auch für die Funktion des *comes civitatis* kenne ich keine Belege.

nach echter Vorlage: oben Anm. 8. Eine Mischform nach dem Schema: *et nullus de (ex) ducibus ...*, bieten CDL. III, Nr. 2, 7, (29), doch sind Nr. 2 und 7 überarbeitet, Nr. 29 ist gar eine Fälschung nach echter Vorlage; die Überlieferung ist also in keinem Fall zuverlässig; s. aber spoletinische Parallelen hierzu bei BRÜHL, *Urkunden*, S. 42 Anm. 248.

<sup>(69)</sup> CDL. III, Nr. 15; s. ferner ebd. Nr. 12, 19, 22-24, 27-28, 35-36, 38-40, 42-44. Die zweite Fassung ist also die häufigere und die gerade im 8. Jahrhundert üblichere, vor allem wenn man bedenkt, daß Diplome wie CDL. III, Nr. 13, 31, 33 interpoliert sind und CDL. III, Nr. 41 wahrscheinlich Empfängerherausfertigung ist; vgl. noch oben Anm. 67.

<sup>(70)</sup> Vgl. BRÜHL, *Studien*, S. 70-71 m. Anm. 376. Im Dukat Spoleto ist der *comes* jedoch nur *vir magnificus*: CDL. IV/1, Nr. 35 (a. 781).

<sup>(71)</sup> Vgl. v. HEGEL (oben Anm. 56) t. I, S. 462-63 und Hermann PAPST: *Geschichte des langobardischen Herzogtums*, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 2 (1862) S. 405-518, bes. S. 442; mit Einschränkungen zustimmend auch HARTMANN, *Geschichte* II/2, S. 39, 61 Anm. 27; vgl. dazu unten Anm. 73 und bes. S. 68 m. Anm. 109. Ernst MAYER: *Italienische Verfassungsgeschichte von der Gothenzeit bis zur Zunftherrschaft*, t. II (Leipzig 1909; Neudruck: Aalen 1968) S. 265, sah in den *comites* Gastalden mit militärischen Funktionen; vgl. noch Gian Piero BOGNETTI: *Il gastaldato longobardo e i giudicati di Adaloaldo, Arialdo e Pertarido nella lite fra Parma e Piacenza* (zuerst 1941), jetzt in: *L'età longobarda*, t. I (Mailand 1966) S. 219-74, bes. S. 264. (Ich zitiere im folgenden: BOGNETTI, *Gastaldato*).

<sup>(72)</sup> So etwa BOGNETTI, *Gastaldato*, S. 269; vgl. noch Enrico BESTA: *Storia del diritto italiano. Diritto pubblico I* (Mailand 1941; Neudruck 1950) S. 291, der in den *comites* der german. Könige deren Begleiter und Ratgeber erblickt; vgl. aber ebd. S. 312-13. (Ich zitiere im folgenden: BESTA, *Storia I*).

<sup>(73)</sup> Diesen Einwand erhob schon HARTMANN, *Geschichte* II/2, S. 61 Anm. 27; vgl. bes. unten Anm. 109.

Die früheste zeitgenössische Erwähnung von *comites* findet sich, wenn ich recht sehe, im Register Papst Gregors d.Gr.: im Herbst des Jahres 594 schrieb Gregor an den Diakon Sabinianus, seinen Gesandten in Konstantinopel: *si ego... in morte... Langobardorum me miscere voluissem, hodie Langobardorum gens nec regem, nec duces, nec comites haberet atque in summa confusione esset divisa*<sup>(74)</sup>. Bei unbefangener Lektüre dieser Stelle kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die *comites* hier als militärische Befehlshaber nach und wohl auch unter den *duces* zu verstehen sind<sup>(75)</sup>. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man eine gleichfalls auf das späte 6. Jahrhundert bezügliche Stelle bei Paulus Diaconus zu Rate zieht, die aus dem verlorenen Geschichtswerk des Secundus von Trient geschöpft sein dürfte<sup>(76)</sup>; es heisst da: *His diebus (scil. ca. ann. 575-57) advenientibus Francis Anagnis castrum (Nano in der Val di Non), quod super Tridentum in confine Italiae positum est, se eisdem tradidit. Quam ob causam comes Langobardorum de Lagare, Ragilo nomine, Anagnis veniens, depraedatus est*<sup>(77)</sup>. Der Graf Ragilo war also der Anführer — und das heisst im 6. Jahrhundert automatisch der militärische Befehlshaber — der Langobarden des Lägertals. Mit Recht hat daher Bertolini in seinen grundlegenden Studien über die Wehrverfassung der Langobarden in Italien den *comites* breiten Raum gewidmet<sup>(78)</sup>, dabei aber auch die Tat-

(74) Gregorii I papae Registrum epistolarum V, 6: edd. Paul EWALD - Ludo Moritz HARTMANN, t. I (Berlin 1887; Neudruck 1957) S. 287 Z. 1-3 (MGH, Epistolarum, t. I). Fast genau zur gleichen Zeit, um 593/94, erwähnt Gregor einen gewissen *Pronulfus comis* als Zeugen eines Wunders in Verona unter König Authari: Gregori Magni Dialogi, l. III c. 19: ed Umberto MORICCA (Rom 1924; Neudruck: Turin 1966) S. 185 Z. 7-10 (Fonti per la storia d'Italia, t. 57). Es handelt sich zweifellos um einen langobardischen *comes*, doch über seine Funktionen erfahren wir leider nichts.

(75) König und Herzöge haben unzweifelhaft militärische Funktionen; warum sollten die im gleichen Zusammenhang genannten *comites* andere haben? Im gleichen Sinn auch BERTOLINI (unten Anm. 78) S. 483.

(76) So schon der Herausgeber Georg WAITZ in einer Anm. zur Edition (unten Anm. 77) S. 97 Anm. 2; s. auch BOGNETTI, Gastaldato, S. 268.

(77) Historia Langobardorum, l. III c. 9: ed. Georg WAITZ (Hannover 1878; Neudruck 1964) S. 97 Z. 4-6 (MGH, SS rer. Langobardicarum).

(78) Ottorino BERTOLINI: Ordinamenti militari e strutture sociali dei Lon-

sache hervorgehoben, dass die langobardische Gesetzgebung nirgendwo *comites* erwähnt<sup>(79)</sup> und dass uns *comites* nach der Zeit um 600 nur noch in den beiden Grossdukaten Benevent<sup>(80)</sup> und vor allem in Spoleto<sup>(81)</sup> begegnen, derweilen das Regnum eine « zona d'ombra quasi assoluta » bildet<sup>(82)</sup>, in das eine höchst zweifelhafte Luccheser Inschrift angeblich des frühen

gobardi in Italia, in: Ordinamenti militari in Occidente nell'alto medio evo (Spoleto 1968; Settimane di studio del Centro italiano di Studi sull'alto medio evo, t. XV) S. 429-580, bes. S. 482-89, wo ebd. S. 482-83 auch die oben Anm. 74 und Anm. 77 zit. Stellen besprochen werden. Vgl. noch BOGNETTI, Gastaldato, S. 268-69. (Ich zitiere im folgenden: BERTOLINI, Ordinamenti).

(79) BERTOLINI, Ordinamenti, S. 482. Es wiegt mindestens ebenso schwer, daß in den «Privaturkunden» des Regnum wie auch in den Königsurkunden — abgesehen von der Besitzstörungsformel: oben S. 60-61 m. Anm. 67-69 — niemals ein *comes* namentlich genannt wird; vgl. CDL. I-III, passim. Vgl. noch unten S. 64 m. Anm. 87.

(80) Die beiden einzigen Erwähnungen von *comites* bei Paulus Diaconus außer der aus Secundus geschöpften: oben Anm. 77, betreffen jeweils den *comes* von Capua: Historia Langobardorum, l. IV c. 51 (ed. WAITZ, S. 138 Z. 15-17): *Transemundum vero comitem Capuanum per Spoletum et Tusciam direxit (scil. Grimoaldus dux), ut eius regionis Langobardos suo consortio coaptaret (a. 661); l. V c. 9 (ed. WAITZ, S. 149 Z. 1-2): Cuius tamen exercitum (scil. Constantis imperatoris) Mitola, Capuanus comes, .... vehementer adtrivit (a. 663); vgl. noch l. V c. 16 (ed. WAITZ, S. 151 Z. 4-5): *Transemundus dudum Capuae comes; vgl. BERTOLINI, Ordinamenti, S. 483-84, der ebd. Anm. 141 auch noch auf eine undatierte Inschrift aus Sant'Angelo de' Goti verweist, die einen *comes* Radoaldus nennt. In den beneventanischen Herzogsurkunden, auf die BERTOLINI nur am Rande eingeht, wird der *comes* nur einmal erwähnt: *per rogum Maionis comitis nostri*: CDL. IV/2, Nr. 26. Die Urkunde ist an anderer Stelle geringfügig überarbeitet, aber nicht falsch, wie CHROUST, Untersuchungen, S. 129 m. Anm. 1, glaubte. In CDL. IV/2, Nr. 9 ist der *comes* interpoliert; CDL. IV/2, Nr. I, II, III sind moderne Fälschungen. Vgl. noch CHROUST, Untersuchungen, S. 111, 129 und künftig die oben Anm. 4 zit. Arbeit von H. KAMINSKY.**

(81) Und zwar hier gerade in den Urkunden; vgl. BERTOLINI, Ordinamenti, S. 484-87; vgl. CDL. IV/1, Nr. 28 (a. 776), Nr. 29 (a. 777), Nr. 35 (a. 781), Nr. 38 (a. 787) und CDL. V, Nr. 11 (a. 748), Nr. 32 (a. 761). In der Besitzstörungsklausel der Conclusio werden die *comites* wie in Benevent nicht erwähnt mit Ausnahme zweier Urkunden vom Dez. 745 und vom Aug. 787: CDL. IV/1, Nr. 3, 38 CHROUST, Untersuchungen, S. 159, kennt nur CDL. IV/1, Nr. 3; vgl. bes. BRÜHL, Urkunden, S. 42-43 m. Anm. 249-51, 75 m. Anm. 448; vgl. noch unten Anm. 84.

(82) BERTOLINI, Ordinamenti, S. 488.

8. Jahrhunderts kein Licht zu werfen vermag<sup>(83)</sup>. In diesem Befund stimme ich mit Bertolini völlig überein. Aber so wie ich skeptisch bin bezüglich einer «*effettiva ripresa, continuità e sistemazione dell'istituto comitale verificatesi... all'avvento... di Lupone*»<sup>(84)</sup>, so bin ich auch skeptisch bezüglich des Fortlebens des Grafenamtes «*in una posizione intermedia tra quella dei duchi e dei gastaldi*», über die sich ohnehin nichts Genaueres aussagen liesse<sup>(85)</sup>. Mir will eher scheinen, als habe sich die Institution der *comites* als militärischer Befehlshaber und zugleich Verwalter bestimmter Bezirke lediglich in den beiden Grossdukaten halten können<sup>(86)</sup>, während im Regnum neben Herzögen und Gastalden kein Platz mehr für sie war<sup>(87)</sup>. Die

(83) Es handelt sich um eine heute verschwundene Inschrift an der Kirche S. Macario bei Lucca: † *Tempore Talesperiani episcopi Petrifunso comes fecit* † † †; vgl. hierzu ausführlich BRÜHL, Urkunden, S. 43 Anm. 253. Es sei in diesem Zusammenhang der Wunsch ausgesprochen, daß das so dringend erforderliche «*Corpus inscriptionum Langobardicarum*» recht bald in Angriff genommen werden möge.

(84) So BERTOLINI, Ordinamenti, S. 487, der ebd. CDL. IV/1, Nr. 3 als ein Unikum bezeichnet «*dipendente dalla perdita di altri diplomi ducali muniti dell'identica clausola*»; dessen bin ich mir angesichts des Fehlens der *comites* auch in der beneventanischen Conclusio: oben Anm. 80-81, keineswegs so sicher. Bedenkt man ferner, daß die Überlieferung der langobardischen Herzogsurkunden erst mit Lupo richtig einsetzt — aus der Zeit vor Lupo besitzen wir ganze zwei Urkunden, die auch noch überarbeitet sind; vgl. BRÜHL, Urkunden, S. 25-34 — so scheint mir die «*effettiva ripresa... dell'istituto comitale*» eher durch die Überlieferung bedingt zu sein als durch einen politischen Entschluß Lupos. Vgl. noch unten Anm. 86-87.

(85) Dies betont BERTOLINI, Ordinamenti, S. 489, selbst, der auch seinerseits eine gewisse Skepsis durchblicken läßt: «*sul presupposto, che la costanza della menzione — im Besitzstörungsverbot — corrisponda non ad un tramandarsi puramente meccanico del formulario, ma al continuarsi di una effettiva realtà contemporanea, si può arrivare soltanto ad un'ipotesi generica quanto è generica la menzione*»; vgl. noch unten Anm. 89.

(86) Die militärische Funktion des Grafenamtes auch in Spoleto und Benevent betont BERTOLINI, Ordinamenti, S. 483-84, 487, sehr zu Recht; BESTA, Storia I, S. 313, spricht von «*preposti a castra, quasi Burggrafen*», wovon indes gar keine Rede sein kann.

(87) Treffend wirft BESTA, Storia I, S. 313, die Frage auf: «*Fu il comitatus abolito dal regno per uno scopo di accentramento?*» Die *comites* der Großdukatate wären so als eine Art Relikt einer ursprünglich gemeinlangobardischen Institution aufzufassen; ergänzend dazu BOGNETTI, Gastaldato, S. 266. Es be-

Nennung der *comites* in der Besitzstörungsklausel der Königsurkunden erscheint mir daher lediglich durch die Tradition bedingt<sup>(88)</sup> und ohne Bezug auf die Verfassungsrealität der Zeit<sup>(89)</sup>.

In diesem Zusammenhang sei auch kurz das Problem der langobardischen Immunität berührt, deren Existenz in der Forschung so umstritten ist wie die der langobardischen Grafen, doch handelt es sich hier wohl mehr um einen terminologischen Streit. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die sogen. Quatenus-Formel mit ihrem Besitzstörungsverbot an alle *duces, comites, gastaldii* usw.<sup>(90)</sup> nicht die gleiche Funktion hat wie das sogen. Introitus-Verbot der fränkischen Immunitätsurkunden<sup>(91)</sup>. Macht man das Vorhandensein der Immunität abhängig vom Vorhandensein eines Introitus-Verbots, so hat es eine langobardische Immunität zweifellos nicht gegeben und

darf wohl kaum des Hinweises, daß das Wort *comitatus* dem langobard. Latein fremd ist; es kommt lediglich in Fälschungen des 11.-12. Jh. vor: CDL. I, Nr. 63 (S. 199 Z. 11), Nr. 101 (S. 291 Z. 7, 293 Z. 6, 294 Z. 1, 294 Z. 11) und Nr. 107 (S. 306 Z. 7, 18). Der Verweis bei BESTA, Storia I, S. 312 Anm. 103, ist daher abwegig.

(88) Das würde bedeuten, daß sie in den überarbeiteten CDL. III, Nr. 1, 3, 5; oben Anm. 67, zu ergänzen wären; s. auch HARTMANN (unten Anm. 125) S. 617.

(89) Man beachte, daß das Formular der spoletinischen und beneventanischen Herzogsurkunden den *comes* nicht nennt, obwohl es das Amt in Spoleto und Benevent fraglos gab, während es im Regnum gerade umgekehrt gewesen sein dürfte. Man ersieht daraus die Problematik der Auswertung formelhafter Urkundenteile für historische Zwecke. Diesen Gesichtspunkt übersah BOGNETTI, Gastaldato, S. 263 m. Anm. 130.

(90) Zur Quatenus-Formel vgl. CHROUST, Untersuchungen, S. 75-82, bes. S. 77-79 und oben S. 60-61 m. Anm. 67-69. Die voll ausgebildete Quatenus-Formel findet sich zwar erst ab 739, doch dürfte damit eher ein Überlieferungsgeschichtlicher als ein diplomatischer Sachverhalt formuliert sein; vgl. BRÜHL, Studien, S. 16-17, 29-30 m. Anm. 150, 71 m. Anm. 377, 79-80; 89 m. Anm. 475, 99-100, 104 m. Anm. 553 u.ö.

(91) Schon CHROUST, Untersuchungen, S. 79, bemerkte: «*Der Passus (scil. des Besitzstörungsverbots) hat in der gewöhnlichen Form lediglich den Zweck, eine weitere Folge der königlichen Verbriefung hervorzuheben: Sicherheit vor den Eingriffen der königlichen Beamten*»; das Introitus-Verbot dagegen exemiert den Privilegierten von jeglicher Amtshandlung königlicher Beamter im Immunitätsbereich; vgl. dazu auch BRÜHL, Fodrum, S. 114-15.

die Institution als solche wäre in der Tat, wie man gelegentlich lesen kann, von den Franken in Italien eingeführt worden<sup>(92)</sup>. Aber die Immunität ist schliesslich keine Erfindung der Franken, sondern römischen Ursprungs, und die spätantike Immunität ist rein fiskalischer Natur, d.h. sie befreit von Steuern und öffentlichen Fronden und kennt daher kein Introitus-Verbot<sup>(93)</sup>. Dieses wurde vielmehr wohl erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts in die fränkische Immunitätsurkunde eingeführt<sup>(94)</sup>. Es schiene mir daher reine Willkür, wollte man nur Immunitätsurkunden dieses einen Typs als solche bezeichnen. Wenn daher Desiderius dem Kloster Farfa zusichert: *ut a nullo homine, castaldio vel quolibet actionario aliquam dationem vel teloneum in ipso monasterio exigantur... sed et de omnibus causis aut excubiis publicis ab ipso monasterio semper defendantur, et sine omni molestia, datione vel teloneo omni tempore securi permaneant*<sup>(95)</sup>, so wüsste ich nicht, warum hier nicht von einer Immunität gesprochen werden sollte<sup>(96)</sup>. Die langobardische Immunität stünde damit der spät-römischen näher als der fränkischen, ein Befund, der in so vielen Bereichen des Verfassungslebens zu beobachten ist<sup>(97)</sup>, dass er geradezu als zusätzliches Argument für die Richtigkeit

<sup>(92)</sup> So etwa CHROUST, Untersuchungen, S. 78; vgl. noch BRÜHL, Fodrum, S. 389 m. Anm. 192-93; vgl. unten mit Anm. 96-98.

<sup>(93)</sup> BRÜHL, Fodrum, S. 108 m. Anm. 426; ebd. weitere Lit.

<sup>(94)</sup> Vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 108-9; Léon LEVILLAIN: Note sur l'immunité mérovingienne, in: Revue d'histoire du droit français et étranger 1927, S. 38-67, bes. S. 63 ff., geht sogar so weit, für die gesamte Merowingerzeit eine Immunität nach Art der spätrömischen anzunehmen, was mich jedoch nicht überzeugt hat; s. schon BRÜHL, Fodrum, S. 108 m. Anm. 430.

<sup>(95)</sup> CDL. III, Nr. 43; vgl. auch Nr. 27, 44. In Nr. 27 und 43 folgt die Quatenus-Formel unmittelbar auf die Immunität. Vgl. noch Karl VOIGT: Die königlichen Eigenklöster im Langobardenreiche (Gotha 1909; Neudruck: Aalen 1969) S. 120-21, 149-51.

<sup>(96)</sup> Vgl. BRÜHL, Fodrum, S. 389-90; im gleichen Sinn schon BESTA, Storia I, S. 337-38, leider ohne Belege. Einzuräumen ist allerdings, daß der Terminus *emunitas* o.ä. in langobardischen Urkunden nicht vorkommt; dennoch möchte ich nicht mit Gerhard DILCHER: Bischof und Stadtverfassung in Italien, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 81 (1964) S. 225-66, bes. S. 232 Anm. 24, nur von «gewissen Vorformen» sprechen.

<sup>(97)</sup> Vgl. etwa oben S. 57 m. Anm. 51-53; s. auch BRÜHL, Fodrum, S. 390 m. Anm. 197.

dieser Überlegungen gewertet werden kann. Nicht *die* Immunität haben die Franken in Italien eingeführt, sondern lediglich die Immunität fränkischen Typs<sup>(98)</sup>.

Auf das reiche namenkundliche Material, das der «Codice diplomatico longobardo» zur Verfügung stellen wird<sup>(99)</sup>, kann hier nur am Rande hingewiesen werden<sup>(100)</sup>. Vermerkt sei immerhin, dass die berühmten Urkunden über den Rechtsstreit der *civitates* Piacenza und Parma neben ihrer hohen rechts- und verfassungsgeschichtlichen Bedeutung, die Gian Piero Bognetti eindrucksvoll aufgezeigt hat<sup>(101)</sup>, weshalb sich ein erneutes Eingehen auf diese Fragen hier erübrigt, überdies die Namen zweier langobardischer Ämter überliefern, die bisher unbeachtet geblieben sind. Ich meine einmal das Amt des *banesagius*, des «Bannansagers»<sup>(102)</sup>, was immer auch dessen Funktionen gewesen sein mögen<sup>(103)</sup>, und zum anderen jenen merkwürdigen *salseclano*<sup>(104)</sup>, der, wenn der Name nicht völlig verballhornt sein sollte<sup>(105)</sup>, ein Beamter des Salzmonopols gewesen sein könnte<sup>(106)</sup>. Darüber hinaus ist uns auch das Amt

<sup>(98)</sup> Dies betonte bereits Georg WAITZ: Deutsche Verfassungsgeschichte, t. IV<sup>2</sup> (Berlin 1885; Neudruck: Graz und Darmstadt 1955) S. 299-300; s. auch BRÜHL, Fodrum, S. 447 m. Anm. 489.

<sup>(99)</sup> Da für CDL. I-II die Register fehlen, blieb dieses Material so gut wie unbeachtet; unter philologischen Gesichtspunkten erschien kürzlich ein Namenindex von Luca BERTINI: Indici del Codice diplomatico longobardo (Bari 1970; Istituto di filologia romanza dell'Università di Pisa); vgl. künftig auch CDL. III.

<sup>(100)</sup> Herr Kollege G. NEUMANN - Würzburg, beabsichtigt, nach Abschluß des CDL. dessen langobardischen Wortschatz zu untersuchen.

<sup>(101)</sup> Gastaldato, bes. S. 242 ff.

<sup>(102)</sup> CDL. III, Nr. 6; vgl. BRÜHL, Studien S. 53 m. Anm. 274-75. Die älteren Editionen faßten *Banesagius* stets als Eigennamen auf; das Amt erkannte zuerst BOGNETTI, Gastaldato, S. 223.

<sup>(103)</sup> Vgl. BOGNETTI, Gastaldato, S. 271-72, der bemerkt, daß «Bann» im Langobardischen nicht bezeugt sei; sein Hinweis ebd. Anm. 160 auf W. BRUCKNER ist jedoch insofern nicht überzeugend, als BRUCKNER den *banesagius* ja nicht gekannt hat.

<sup>(104)</sup> Diese und nicht *salsedano* ist die richtige Lesung; vgl. BRÜHL, Studien, S. 58-59 m. Anm. 313 gegen BOGNETTI.

<sup>(105)</sup> Bei der ungewöhnlich schlechten Überlieferung von CDL. III, Nr. 4 — vgl. BRÜHL, Studien, S. 57-59 — kann dies keinesfalls ausgeschlossen werden.

<sup>(106)</sup> So auch BOGNETTI, Gastaldato, S. 270-71, im Anschluß an C. MANARESI.

des *vvaldeman* nur aus Königsurkunden bekannt<sup>(107)</sup>, wobei deutlich wird, dass *vvaldeman* nicht einfach die Übersetzung eines lateinischen *silvanus* ist, sondern ein *vvaldeman* ist offenbar der Vorgesetzte mehrerer *silvani*<sup>(108)</sup>, d.h. der Inhaber des langobardisch bezeichneten Amtes hat den höheren Rang als die den lateinischen Titel führenden Beamten. Auch unter diesem Blickwinkel erscheint daher die These, der *comes* sei nur ein etwas besserer Gastalde fragwürdig<sup>(109)</sup>. Auch der älteste Wortbeleg für *arimannus* dürfte aus einer Königsurkunde stammen<sup>(110)</sup>, doch soll hier darum nicht das dornenvolle Problem der Arimannen oder gar der *arimannia* aufgegriffen werden<sup>(111)</sup>, um

<sup>(107)</sup> Vgl. etwa HARTMANN, Geschichte II/2, S. 44, 62 Anm. 33; BESTA, Storia I, die jedoch beide nur zwei DD zitieren: CDL. III, Nr. 22, 41; vgl. aber auch CDL. III, Nr. 8 und dazu BRÜHL, Studien, S. 81-82.

<sup>(108)</sup> In CDL. III, Nr. 22 erscheinen die *silvani* Oto, Rachis und Pascasius als die Ausführenden der Anordnungen der kgl. *missi* Gumpert, Gaideris und des *vvaldeman* Gisilpert, der den gleichen Rang hat wie die übrigen *missi* und nur mit diesen auftritt.

<sup>(109)</sup> Vgl. schon oben S. 61 m. Anm. 71. Man breachte insbesondere, daß es offenbar kein langobardisches Wort für *comes* gibt, worauf schon Bognetti, Gastaldato, S. 263 m. Anm. 135 treffend hinwies, der ebd. S. 264 den Unterschied zwischen Gastalden und Grafen auch linguistisch nachweist. Auf der gleichen Linie liegt, daß auch der *dux* unserer Quellen ohne langobardisches Äquivalent bleibt; vgl. zuletzt Herwig Wolfram: Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Graz-Wien-Köln 1967) S. 186-91, bes. S. 190-91 (Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, Ergänzungsband XXI).

<sup>(110)</sup> Nämlich aus CDL. III, Nr. 8 (707 Okt. 9): *sive de donis regum aut aliorum largitate ... tam de arimannis quam de libertis seu aldionibus vel servis nostris*. Fedor Schneider: Über eine langobardische Königsurkunde, in: Neues Archiv 46 (1926) S. 1-10, bes. S. 5-6, hielt diesen Passus für falsch, und in: Studien, S. 85-86, hatte ich mich diesem Votum angeschlossen, doch konnte mich inzwischen Herr Kollege G. Tabacco - Turin, von der Grundlosigkeit des Schneiderschen Interpolationsverdachts überzeugen. Der Druck in: CDL. III, Nr. 8 konnte noch korrigiert werden. Vgl. ferner CDL. III, Nr. 11 (714 Nov.): *per fines arimannorum*; Nr. 13 (715 Okt.): *per singulos arimannos ipsius Senensis civitatis inquisivit*; vgl. hierzu BRÜHL, Studien, S. 89 Anm. 474, 104 m. Anm. 558. Die vorgenannten Urkunden sind Bertolini, Ordinamenti, S. 544 ff. entgangen; vgl. aber Tabacco (unten Anm. 113) S. 255 ff.

<sup>(111)</sup> Da eine *arimannia* in langobardischer Zeit nirgendwo bezeugt ist, sollte man diesen Begriff aus der Diskussion um den *arimannus* der Langobardenzeit auf jeden Fall heraushalten; s. schon Bertolini, Ordinamenti, S. 547.

das sich in jüngster Zeit Ottorino Bertolini<sup>(112)</sup> und Giovanni Tabacco<sup>(113)</sup> Verdienste erworben haben<sup>(114)</sup>. Auch die vielumstrittenen *arimannae mulieres* oder *feminae* begegnen uns vornehmlich in Königsurkunden<sup>(115)</sup>. Zum Abschluss dieser Auswahl von verfassungs- und rechtsgeschichtlich bedeutsamen Termini in den Königsurkunden<sup>(116)</sup> sei noch bemerkt, dass die niedrige Zahl urkundlich bezeugter *iudiciariae* vor 774<sup>(117)</sup> durch ein Präzept des Adelchis um zwei vermehrt wird<sup>(118)</sup>, während eine dritte nur vermutet werden kann<sup>(119)</sup>. Für den Rechtshistoriker ist noch bedeutsam, dass der einzige konkrete Fall von *scandalum* in der Königspfalz, den der *Edictus* Rotharis regelt, in einer Urkunde der Könige Desiderius und Adelchis für S. Salvatore in Brescia beigelegt wird<sup>(120)</sup>.

<sup>(112)</sup> Ordinamenti, passim, bes. S. 513 ff.

<sup>(113)</sup> Dai possessori dell'età carolingia agli esercitanti dell'età longobarda, in: Studi medievali 10/I (1969) S. 221-68 (Festschrift «A Giuseppe Ermini», Spoleto 1970).

<sup>(114)</sup> Die «raffica di domande», die Bertolini, Ordinamenti, S. 576-80, bezüglich der sprachlichen Ableitung von *arimannus* aufwirft, kann mit Sicherheit dahingehend beantwortet werden, daß ein Zusammenhang mit nhd. «Herr» auszuschließen ist; auch linguistisch ist der *arimannus* eben der *exercitalis*; vgl. auch Tabacco, aaO., S. 262-63.

<sup>(115)</sup> CDL. III, Nr. 43-44 und dazu Nr. 18-19; vgl. dazu Bertolini, Ordinamenti, S. 551ff.; Brühl, Studien, S. 131 m. Anm. 700 und Tabacco, aaO., S. 259-60. Die Gleichsetzung von *mulieres liberae* und *arimannae mulieres* möchte ich nicht bezweifeln.

<sup>(116)</sup> Es versteht sich wohl von selbst, daß ich mich auf eine knappe Auswahl beschränken muß, da ich sonst eine langobardische Verfassungsgeschichte «dargestellt am Beispiel der Königsurkunden» zu schreiben hätte.

<sup>(117)</sup> In den Gesetzen wird die *iudiciaria* relativ häufig erwähnt, während die Urkunden nur wenige *iudiciariae* namentlich nennen; vgl. CDL. I, Nr. 104 (S. 300 Z. 7): *de iudiciaria vestra Suaninse* (a. 752); Nr. 116 (S. 341 Z. 12): *iudacaria Lucense* (a. 754); II, Nr. 162 (S. 105 Z. 1-2): *in Belluno, iudiciaria Cenetense* (a. 762); Nr. 293 (S. 431 Z. 15-16): *iudiciaria Sermionense*, (S. 434 Z. 25): *iudiciaria Veronense* (a. 774); vgl. auch Besta, Storia I, S. 311-12.

<sup>(118)</sup> CDL. III, Nr. 44: *iudiciaria Reatine vel Balbense*; vgl. unten Anm. 126.

<sup>(119)</sup> In CDL. III, Nr. 22 hatte C. Cipolla eine [iudiciari]a Medianensis ergänzt, die in der Urkunde sonst nicht erwähnt wird; die Ergänzung ist zwar nicht unwahrscheinlich, aber doch zu wenig gesichert; s. auch Brühl, Studien, S. 47-48.

<sup>(120)</sup> CDL. III, Nr. 36; vgl. Brühl, Studien, S. 201-2 m. Anm. 1094.

Damit wende ich mich der politischen und Kirchengeschichte zu, die aus dem Material der Königsurkunden gleichfalls manche Bereicherung erfährt<sup>(121)</sup>. Schon das älteste langobardische Königsdiplom, das Präzept Agilulfs für Columban von 613(?)<sup>(122)</sup>, ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. Nicht nur handelt es sich hier um die Gründung des ersten katholischen Klosters im Langobardenreich und die Sanktionierung dieser Gründung durch den arianischen König<sup>(123)</sup>, wir erfahren zugleich von einer Schenkung Agilulfs an seinen erfolgreichen Heerführer Sundrarit, der uns sonst nur aus dem « Continuator Prosperi Havniensis » bekannt ist<sup>(124)</sup>, womit natürlich zugleich ein starkes Argument für die substantielle Echtheit dieser Urkunde beigebracht wird<sup>(125)</sup>. Wie die älteste ist auch die jüngste auf uns gekommene Urkunde eines Langobardenkönigs, das schon oben erwähnte Präzept des Adelchis für S. Salvatore in Brescia vom November 772, von besonderem historischen Interesse: der König schenkt hier: *omnes res vel familias*, eines gewissen Augino: *qui in Frantia fuga lapsus est*, an das Kloster sowie den Besitz weiterer acht genannter Personen: *vel de aliis consentaneis eorum*, wegen deren *infidelitas*<sup>(126)</sup>. Nirgendwo lässt sich die « innere Opposition » gegen die letzten Langobardenkönige und das Einverständnis gewisser langobardischer Adelskreise mit den Franken besser fassen als in diesem Diplom<sup>(127)</sup>.

(121) Vgl. schon oben S. 59-60 m. Anm. 64-66.

(122) Zu den schwierigen Datierungsproblemen der ältesten Bobbieser Diplome vgl. BRÜHL, Studien, S. 205-7.

(123) Daß Agilulf trotz seiner Ehe mit Theodelinde persönlich Arianer blieb, nimmt BOGNETTI, Castelseprio, S. 290 m. Anm. 176, 291, wohl mit Recht an.

(124) Vgl. BOGNETTI, Castelseprio, S. 280-81 m. Anm. 167-68.

(125) Dies erkannte schon Ludo Moritz HARTMANN: Bemerkungen zu den ältesten langobardischen Königsurkunden, in: Neues Archiv 25 (1900) S. 608-17, bes. S. 612-14. Das ändert jedoch nichts daran, daß alle frühen Präzepte für Bobbio (CDL. III, Nr. 1-3, 5) stark überarbeitet wurden; vgl. BRÜHL, Studien, S. 19-45.

(126) CDL. III, Nr. 44. Zur Datierung s. schon BERTOLINI, Ordinamenti, S. 559 m. Anm. 290 und die Vorbemerkung zu Nr. 44; vgl. schon oben S. 69 m. Anm. 118.

(127) Vgl. auch HARTMANN, Geschichte II/2, S. 267, 272 Anm. 9; BRÜHL, Fodrum, S. 396 m. Anm. 227.

Von einem Langobardenkönig, von dem wir sonst wenig mehr als den Namen wüssten, ist doch wenigstens ein Präzept überliefert: Rodwald, der Sohn Rotharis, der im Jahre 652 nur wenige Monate regierte<sup>(128)</sup>, hat für Bobbio geurkundet<sup>(129)</sup>. Diese Urkunde, obwohl stark überarbeitet, ist für uns dennoch das wichtigste überlieferte Zeugnis der Herrschertätigkeit dieses Königs<sup>(130)</sup>.

Ein besonders interessantes Zeugnis der Kirchenpolitik Liutprands wurde von der Forschung bisher so gut wie überhaupt nicht beachtet<sup>(131)</sup>, da es sich in einer diplomatischen Fälschung des 11. Jahrhunderts verbirgt<sup>(132)</sup>: das Spuriousum auf den Namen Liutprands für das Bistum Ceneda enthält Hinweise auf die Gründung des Bistums, die unmöglich von einem Fälscher erfunden sein können<sup>(133)</sup>. Wir erfahren aus dieser Urkunde nicht nur die Namen der beiden ersten Bischöfe von Ceneda<sup>(134)</sup>, und erhalten Gewissheit über einen bisher nur unsicher bezeugten Patriarchen von Aquileia<sup>(135)</sup>, sondern lernen die Wirksamkeit des Patriarchen Calixt und

(128) Nach Paulus Diaconus regierte er fünf Jahre (lies: Monate); vgl. HARTMANN, Geschichte II/1, S. 275 Anm. 6.

(129) CDL. III, Nr. 5 und dazu BRÜHL, Studien, S. 32-45.

(130) HARTMANN, Geschichte II/1, S. 244, widmet Rodwald ganze sechs Zeilen, ohne auf die Urkunde für Bobbio einzugehen. Quelle ist wie immer Paulus Diaconus.

(131) Weder von HARTMANN, Geschichte II/2, S. 135-36, noch von Heinrich SCHMIDINGER: Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileia bis zum Ende der Staufer (Graz-Köln 1954) S. 8 m. Anm. 40, 23 m. Anm. 2 oder zuletzt von TAVANO: unten Anm. 136. Vgl. aber unten Anm. 133.

(132) CDL. III, Nr. 16: oben Anm. 8.

(133) So schon BRÜHL, Studien, S. 117-19; ebd. S. 109 Anm. 567-68 die ältere Lit. zu CDL. III, Nr. 16 (P. PASCHINI, R. CESSI u.a.). Nach Drucklegung der « Studien » erhielt ich Kenntnis von Donald A. BULLOUGH: I vescovi di Pavia nei secoli ottavo e nono, in: Atti del 4° Congresso internazionale (oben Anm. 50) S. 317-28, bes. S. 321-22 m. Anm. 16, der unabhängig von mir zu einem ganz ähnlichen Urteil über diese Urkunde gekommen ist.

(134) Nämlich Valentinian und Maximus; auch die Herzöge von Ceneda Teudemar, Ahulmus und Aginwald sind gewiß keine Erfindung des Fälschers; vgl. schon BRÜHL, Studien, S. 114 m. Anm. 595-96.

(135) Vgl. BRÜHL, Studien, S. 111-12 m. Anm. 584. Es handelt sich um den Patriarchen Johannes (IV.), der ca. 705/20 Patriarch gewesen sein dürfte.

dessen Verhältnis zu König Liutprand einmal aus einem anderen Blickwinkel als dem des Paulus Diaconus kennen<sup>(136)</sup>. Die entscheidende Rolle des Langobardenkönigs bei der Gründung oder Translation von Bistümern tritt niemals klarer zutage als gerade im Fall von Ceneda<sup>(137)</sup>.

Mit diesem Beispiel will ich meine Ausführungen beschließen. Natürlich war es mir im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht möglich, das Thema erschöpfend zu behandeln; vieles wäre noch zu sagen, doch hoffe ich gezeigt zu haben, dass die Urkunden der Langobardenkönige über die spezifisch diplomatische Betrachtung hinaus das Interesse des Historikers beanspruchen können.

CARLRICHARD BRÜHL

(136) Über Calixt vgl. zuletzt Sergio TAVANO: Callisto d'Aquileia e Liutprando re, in: Atti del 4° Congresso internazionale (oben Anm. 50) S. 525-35, der aber weder HARTMANN noch SCHMIDINGER: oben Anm. 131, zitiert und auch CDL. III, Nr. 16 nicht kennt.

(137) Vgl. allgemein Gian Piero BOGNETTI: La continuità delle sedi episcopali e l'azione di Roma nel regno longobardo (zuerst 1959), jetzt in: L'età longobarda, t. IV (Mailand 1968) S. 301-31.

## NOTE ARCHEOLOGICHE RIGUARDO AL SACRAMENTARIO INVIATO DA ADRIANO I A CARLO MAGNO

In una magistrale lezione tenuta in occasione della II Settimana di aggiornamento per professori di storia della Chiesa svoltasi al Centro di Cultura del Passo della Mendola nel 1970, Cyrille Vogel<sup>(1)</sup> esaminava la richiesta che Carlo Magno aveva rivolto ad Adriano I, tramite Paolo Walafrido, per avere un Sacramentario gregoriano, libro che fu inviato alla fine del 785 e che giunse forse agli inizi del 786 quando il Papa era già morto<sup>(2)</sup>.

Nel suo discorso Vogel ripetutamente metteva in rilievo quanto Pipino prima e Carlo Magno poi avevano fatto per *romanizzare* la liturgia nei territori a loro soggetti e successivamente ricercava le cause di questo atteggiamento.

L'opera di voluto assorbimento della liturgia romana in Francia ha una precisa data di inizio negli anni dal 753 al 755 quando Stefano II soggiornò presso Pipino. Il Papa, secondo l'uso romano, doveva aver portato seco in quella occasione i libri necessari alle azioni liturgiche proprie del rito nel quale era solito celebrare.

La liturgia che viene introdotta nelle chiese galliche, per

(1) In corso di pubblicazione nei relativi *Atti*, lezione nella quale veniva ripreso e ampliato il precedente studio del medesimo autore *La réforme liturgique sous Charlemagne*, in *Karl der Grosse*, Düsseldorf 1965, II, p. 217 ss.

(2) Lettera di Adriano I a Carlo Magno, *Cod. Carol. Ep. 89, MGH. Ep. III, p. 626*: «... De sacramentario vero a sancto disposito praedecessori nostro, deifluo Gregorio papa: immixtum vobis emitteremus, iam pridie Paulus grammaticus a nobiscum pro vobis petente secundum sanctae nostrae ecclesie tradicionem, per Johannem monachum atque abbatem civitatis Ravennatum, vestrae regali emisimus excellentiae...».